

MATTHIAS HAMMELE: *Das Bild der Juden im Johannes-Kommentar des Thomas von Aquin. Ein Beitrag zur Bibelhermeneutik und Wissenschaftsgeschichte im 13. Jahrhundert* (Stuttgarter Biblische Beiträge 71), Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2012. – 420 S. – ISBN 978-3-460-00711-6. – € 49,90.

Die vorliegende Studie weckt aus verschiedenen Gründen Interesse. Innerhalb der Thomasforschung gehört sie zu den immer noch raren Arbeiten, die sich explizit den Schriftkommentaren widmen. Als »interdisziplinäres Projekt der beiden Fächer Exegese des Neuen Testaments und Mittlere und Neuere Kirchengeschichte« (S. 10) bewegt sich die (in einer angesehenen bibelwissenschaftlichen Reihe publizierte) Dissertation auf einem innerhalb der deutschsprachigen Theologie selten betretenen Terrain. Zudem ist das Thema »Christentum und Judentum« aus heutiger exegetischer wie systematischer Perspektive von großer Bedeutung. – Die Arbeit entfaltet sich in fünf Hauptkapiteln. Eine Einleitung stellt in üblicher Form auf dem Hintergrund der Forschungssituation die zu behandelnde Thematik sowie das methodische Vorgehen und die Quellenauswahl des Vf. vor (A: S. 11–28). Ein erster inhaltlicher Hauptteil (B: S. 29–141) entfaltet eine breite, allgemein gehaltene Skizze über »Bibelhermeneutik und Wissenschaftsgeschichte der Theologie im 13. Jahrhundert«. Er liest sich wie ein Handbuchartikel zur Einführung in die scholastische Theologie im Allgemeinen und die mittelalterliche Schriftexegese (am Beispiel des Aquinaten) im Speziellen. Für Leser, die mit der Epoche bislang wenig vertraut sind, ist dieser aus gut ausgewählter Literatur erstellte Überblick zweifellos hilfreich; dem in der Scholastikforschung Bewanderten vermittelt er wenig Neues, im Hinblick auf die konkrete Thematik der Arbeit hätte er wesentlich knapper ausfallen können. Als Überleitung

zum textanalytischen Teil hat Vf. ein kurzes Kapitel der inhaltlichen Hinführung unter dem Titel »Thomas von Aquin und die Juden seiner Zeit« eingeschoben (C: S. 142–154). Es gibt einige Grundinformationen über die wirtschaftliche, rechtliche und soziale Stellung der Juden im 13. Jahrhundert und nennt Aspekte der Beziehung des Thomas von Aquin zu Juden, die entweder in seiner Biographie oder aus dem Werk erkennbar werden. In einem eigenen Referat wird der Inhalt des Opusculums *De regimine Iudaeorum* vorgestellt. Angesichts der mittlerweile höchst detaillierten und differenzierten historischen Erkenntnisse über jüdisches Leben in dieser Zeit, in Anbetracht der vielfältigen Kontexte des Gesamtwerks, in denen sich Thomas mit dem (historischen und zeitgenössischen) Judentum beschäftigt, sowie der Einflüsse, die er durch jüdische Quellen empfangen hat, wirkt der Abschnitt insgesamt fragmentarisch und unbefriedigend, im Vergleich zum vorangehenden Kapitel (B) eindeutig untergewichtet. Die Chance, an dieser Stelle die in der anschließenden Beschäftigung mit dem Johanneskommentar relevanten theologischen Themen aus dem systematischen Werk des Thomas herzuleiten und zu begründen, wird nicht genutzt. Eine solche Hinführung mit Erläuterung der konkreten Textauswahl vermisst man auch zu Beginn des Hauptteils der Arbeit, der fünf Einzeluntersuchungen zu Abschnitten des Johanneskommentars versammelt, aus denen Vf. das thomanische »Bild der Juden« rekonstruieren möchte (D: S. 155–386). Die Auswahl ist als solche durchaus plausibel und umfassend. Behandelt werden die johanneischen Aussagen über die »Mutter Jesu als Bild der Synagoge« (1: S. 155–183), die Bezeichnung der Juden in Joh 8,44 als »Kinder des Teufels« (2: S. 184–215), die Frage nach den Schuldigen am Tod Jesu (3: S. 216–270), das Judenbild der johanneischen Passionsgeschichte (4: S. 271–335) sowie das Verhältnis von alt- und neutestamentlichem Gottesvolk (5: S. 336–386). Vf. erschließt die Texte, wie er schon in der Einleitung angekündigt hatte, einheitlich in der Abfolge synchroner und diachroner Auslegungsschritte. Zunächst werden nach der Anföh-

rung der jeweils relevanten Vulgata-Verse die zugehörigen Passagen des Kommentars (in Verbindung mit textnahen, selbst erstellten deutschen Übersetzungen) in Sinneinheiten gegliedert und mit Kommentaren zu Struktur und Inhalt präsentiert. Gelegentlich werden dabei Brücken zur heutigen Exegese des Evangeliums geschlagen. In einem zweiten Schritt versucht Vf., durch einen synoptischen Vergleich der thomanischen Kommentare mit den Parallelabschnitten der *Catena aurea*, der *Glossa ordinaria* (deren textkritische Probleme Vf. bewusst sind: S. 27) und bedarfsweise auch weiterer Quellen aus Patristik und (Früh-)Mittelalter Erkenntnisse über die Genese der jeweiligen Texte zu gewinnen. Vor allem den Wert der durch die *Catena aurea* von Thomas geleisteten Vorarbeiten für das eigene Kommentarwerk kann Vf. so immer wieder nachweisen; die reiche Quellsammlung ermöglichte Thomas eine breite Sichtung der patristischen Vorgaben und einen kreativen Umgang mit ihnen. Dass Augustinus mit seinem Johanneskommentar häufig die zentrale Referenz darstellt, kann nicht überraschen. Regelmäßig stellt Vf. bei seiner Analyse Vergleiche mit dem thomanischen Mt-Kommentar an, zu einigen ausgewählten Aspekten finden auch parallele bzw. illustrierende Texte aus dem systematischen Werk des Aquinaten Berücksichtigung (vgl. S. 266–270: die Frage nach der Schuld am Tod Jesu in S. th. III, 47; S. 292–295: »Judenmission« bei Thomas). Weitere wichtige Fragen aus dem Themenfeld, mit denen sich Thomas im Sentenzenkommentar oder in der theologischen Summe ausführlich befasst hat, etwa zur Bedeutung des jüdischen Gesetzes oder der »Sakramente des Alten Bundes« in heilsgeschichtlicher Perspektive, kommen allerdings nicht zur Sprache. Der Bezug auf Sekundärliteratur ist in den textinterpretatorischen Passagen der Arbeit eher gering und konzentriert sich in Teil (D) weitgehend auf einige Exkurse in den Unterabschnitten (4) und (5). Insgesamt macht die intensive, philologisch exakte Textarbeit, in der Vf. seine exegetischen Kompetenzen einbringt, die thomanische Gedankenführung bis in Einzelheiten hinein sichtbar. Vf.

weist auf terminologische Besonderheiten hin, erläutert Intentionen und Schwerpunktsetzungen des Kommentators und zeigt unmittelbare und mittelbare Abhängigkeiten ebenso wie originelle Aspekte der thomanischen Ausführungen auf. – An das Ende seiner Studie hat Vf. keine ausführliche Zusammenfassung der Einzelergebnisse, sondern nur eine bündige »Schlussreflexion« gestellt (E: S. 387–393). Hervorgehoben wird zunächst, dass bei Thomas der übertragene Schriftsinn an den literalen gebunden bleibt, dessen Erhebung gerade mit Hilfe von Strukturierung und Systematisierung als besondere Leistung anerkannt zu werden verdient. Damit ist im Übrigen eine generelle Tendenz der hochscholastischen Schriftauslegung benannt, die so manchen Wildwuchs früherer allegorischer Deutungen eingedämmt hat. Wie alle Theologen seiner Zeit setzt der Aquinate in seinen Erläuterungen eine »konkordante« Lesart der Schrift (man könnte sagen: ein *analogia fidei*-Verfahren) voraus, wie z. B. in einer paulinischen Ausdeutung bestimmter johanneischer Texte sichtbar wird (vgl. S. 353–359.376f). Mit Recht weist Vf. darauf hin, dass die im Einzelnen aufgrund der Orientierung an den Traditionsvorgaben oft fehlende Originalität der Auslegungen einem scholastischen Autor gegenüber nicht als Vorwurf formuliert werden darf. Die Qualität seiner Kommentierung zeigt sich vielmehr in der selbständigen Sichtung und Verarbeitung des überkommenen Materials, die bei Thomas zweifellos zu finden sind. Auch das Bild der Juden im thomanischen Johanneskommentar ist nach dem Fazit des Vf. als weithin traditionell geprägt anzusehen. Thomas verzichtet dabei aber spürbar auf Polemik und (meistens auch) auf unmittelbare Gegenwartsbezüge. Indem er sich um präzise Auslegung des biblischen Textes bemüht, gelangt er in wichtigen Punkten (wie der Identifizierung der Schuldigen am Tod Jesu) zu durchaus differenzierenden Urteilen. In systematischer Hinsicht von besonderem Interesse ist die vor allem aus der Analyse des Kommentars zu Joh 20 gewonnene These des Vf., dass Thomas in der Bestimmung des Verhältnisses zwischen alttestamentlichem Gottesvolk und Kirche

des Neuen Bundes nicht »ohne weiteres als Vertreter der Substitutionstheorie« angesehen werden darf (S. 391), da er durch die »Idee von den Christen als den *wahren Juden*« bzw. das Motiv der Einfügung der Heiden in die schon bestehende *Ecclesia Iudaeorum* (im Sinn von Röm 11) ein zentrales Moment der Kontinuität des Gottesvolkes im Übergang zwischen den heilsgeschichtlichen Epochen anerkannt habe (vgl. bereits S. 349f. 375–378). So wichtig diese Beobachtung ist, müsste man sie wohl durch die Bemerkung ergänzen, dass damit keine positive heilsgeschichtliche Bewertung des Judentums *post Christum natum* verbunden wird. – Die Stärke der vorliegenden Arbeit liegt zweifelsohne darin, dass die gewählten Methoden zur Erschließung bislang selten detailliert untersuchter thomanischer Texte kompetent und konsequent angewendet werden. In seiner synchronen Interpretation lässt Vf. Gestalt und Stärken derjenigen Zugänge zur Hl. Schrift, die ein scholastischer Autor des 13. Jahrhunderts als angemessen betrachtete, gut erkennbar werden. Die formale Qualität der thomanischen Schriftkommentare tritt hier wie auch in den diachron angelegten Vergleichen mit wichtigen autoritativen Vorlagen deutlich hervor. Um die Eigentümlichkeiten eines thomanischen Schriftkommentars noch exakter herausstellen zu können, müsste man Vergleiche mit unmittelbaren Zeitgenossen einbeziehen; im konkreten Fall böten sich dafür etwa die Johannes-Kommentare aus der Feder Hugos von St. Cher, Alberts des Großen oder Bonaventuras an. Vermutlich hätte eine solche Erweiterung des Arbeitsprogramms den Umfang der vorliegenden Studie gesprengt. Bedauerlicher ist, dass Vf. nicht noch intensiver den Vergleich der thomanischen Lehre im Johanneskommentar mit Aussagen zum Untersuchungsthema in den systematischen Hauptwerken gesucht hat. Auch wenn man dabei vermutlich kaum auf Widersprüche in den theologischen Grundpositionen gestoßen wäre, hätte man die interessante Frage stellen können, inwieweit das Genre des Schriftkommentars bestimmte Themen der Offenbarung und methodische Zugangsweisen zu den Inhalten des Glaubens in der mittelalterlichen

Theologie präsent gehalten hat, denen in den systematischen Quaestionen nur wenig Bedeutung und Raum zugemessen wurden. Die schon in der Einleitung (vgl. S. 15) vom Vf. geäußerte Einschätzung, dass mittelalterliche Schriftkommentare (wie auch Predigten) in der theologischen Mediävistik bis heute noch immer unterbewertet sind, hätte auf diesem Weg zusätzliche Bestätigung erfahren können.

Thomas Marschler, Augsburg